



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bersezio, Viktor: Die Engel auf Erden : Roman : aus dem Italienischen :
(Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Engel auf Erden.

Roman von Viktor Bersejio.

Aus dem Italienischen.

(Fortsetzung.)



er große Mexikaner richtete eine Pistole auf Mondejo und gab Feuer.

Schlecht getroffen, Bilojo! rief jener, der durch eine schnelle Wendung nach der Seite dem Schusse ausgewichen war. Parire dies!

Und der Stuhl flog mit einem Ungestüm, als ob er aus einer Wurfmachine geschleudert würde, gegen Bilojos Stirn, daß dieser blutend zu Boden stürzte.

Der Tumult, der nun folgte, läßt sich nicht beschreiben. Da ich aber sah, daß alle sich auf Mondejo werfen wollten, so hielt ich es für meine Pflicht, mich auf seine Seite zu stellen, weil er einer gegen alle stand und noch dazu mein Landsmann war. Doch eine kräftige Hand hielt mich davon zurück; sie gehörte dem Unbekannten mit dem fahlgelben Barte.

Ihr wollt Euch für einen Gauner abschlachten lassen? Die Anklage ist gerecht! Ihr könnt Euer Leben für eine bessere Sache opfern, wenn es Euch gefällt, es wegzuworfen. Euer Beistand würde ihm nichts nützen, Ihr würdet beide zu Boden gedrückt werden. Wenn es einen Ausweg für ihn giebt, zu entweichen, so wird ihn dieser Teufel schon allein zu finden wissen.

Nun folgte ein Höllenlärm. Alle stießen die greulichsten Flüche aus. Mondejo hatte mit Blitzesschnelle den großen Spieltisch gefaßt und auf seine Angreifer geworfen, hatte sein Messer gezückt und sich behende wie ein Tiger nach dem nächsten Fenster gestürzt, indem er jeden, der ihm im Wege stand, zu Boden warf. Zwei oder drei Pistolenschüsse wurden nach ihm abgefeuert. Das Weib an der Thür schrie wie eine Besessene: Laßt ihn nicht entschlüpfen!

Schlagt ihn tot, er hat die Taschen voll Geld! Heilige Jungfrau, wenn er entschlüpft, bin ich ein Kind des Todes!

Ich stand währenddessen ganz betäubt da; eine Pistolenkugel hatte mir die Stirn gestreift, ich hatte beinahe den Kopf verloren. Mit einemmale fühle ich einen Stoß gegen meine Brust, und in demselben Augenblicke sehe ich vor mir einen Mann, der von dem Faustschlage meines Gefährten getroffen ist, zu Boden stürzen; meine Uhrkette hing zerrissen herunter, sie hatte einem Lepero, der sich mittlerweile eingeschlichen, in die Augen gestochen, und der Spitzbube hatte den Wirrwarr benutzen wollen, um sich ihrer zu bemächtigen.

Jetzt bleibt uns nichts übrig, als uns auf die Beine zu machen, sagte Josef. In diesem Höllenrudel wird man bald nicht mehr Fuß fassen können.

Ich wußte, wie gesagt, nicht mehr, was ich thun sollte. Dieser Riese hier nahm mich auf seinen linken Arm, als ob ich ein kleines Kind wäre, machte sich mit dem rechten Arme Bahn, indem er nach rechts und links Faustschläge ausstielte, und im Nu fanden wir uns unten an der Treppe, hinter der Muckacha, welche wie eine Verzweifelte lief und aus voller Kehle schrie, was sie nur konnte: Ach, die Hunde, sie lassen ihn entschlüpfen! Ich bin verloren!

Als wir auf der Straße waren, setzte mich mein Retter zu Boden und sagte: Könn't Ihr Euch auf den Füßen halten? — Ja. — Gut. So folgt mir.

In diesem Augenblicke hörten wir ein Geklirr von zerbrochenen Fensterscheiben, die auf die Straße stürzten, und gleichzeitig fiel eine dunkle Masse wenige Schritte vor uns auf den Boden.

Es war Mondejo, dem es geglückt war, aus dem Fenster zu springen. Er lag ausgestreckt unbeweglich da, als wäre er tot. Die Weibsperson, welche ihn aus dem Fenster hatte springen sehen, sofort einen Angstschrei ausgestoßen und, um nicht zu fallen, sich an die Mauer eines Hauses gelehnt hatte — so war ihr der Schreck in die Glieder gefahren —, faßte wieder frischen Mut, als sie Mondejo unbeweglich liegen sah, klatschte in die Hände und rief: Er hat das Genick gebrochen! Wohl bekomms ihm! Die Madonna hat mir beigeistanden. Die heilige Jungfrau sei gepriesen! Alle Heiligen des Paradieses seien gepriesen!

Aber ihr Jubeln sollte nicht von langer Dauer sein. An dem Fenster, durch welches sich Mondejo seinen Verfolgern entzogen hatte, erschienen in dem rötlichen Schimmer, welchen die Lichter im Innern in die Dunkelheit warfen, fünf oder sechs Männer, welche mit ihren Waffen hantirten. Wo ist er? Wo ist er? riefen sie, und bogen sich über die Fensterbrüstung, um ihre Blicke in die Dunkelheit der Straße zu senken.

Ich sehe da unten etwas liegen, was sich bewegt! rief einer, und zeigte nach jener Stelle, wo wir uns befanden.

Gebt Feuer auf ihn! schrieen die meisten.

Fort, fort! sagte mein Gefährte zu mir und nahm mich bei dem Arme,

um meinen Schritt zu beschleunigen. Diese Schufte sind imstande, uns mit ihren Kugeln das Fell zu durchlöchern.

Aber mit einem Angschrei hatte sich schon vor uns das Weib aufgemacht und eilte spornstreichs davon. Mondejo war wieder zu sich gekommen, hatte sich leise aufgerichtet und machte sich nun, dicht an die Mauer gedrückt, auf die Beine.

Wir bogon in vollem Laufe um eine Straßenecke, um uns vor den Revolvern der Spieler in Sicherheit zu bringen. Wir hörten noch fünf oder sechs Pistolenschüsse in der Straße, die wir eben verlassen hatten, und ein verwirrtes Schreien, dann war alles still.

Nun hielten wir einen Augenblick an, um Atem zu schöpfen. Mit einem male kam es uns vor, als ob ein heftiger Windstoß an uns vorbeiführe: ein schwarzer Schatten stürzte sich auf das Weib, faßte sie und packte sie bei den Haaren; die Ärmste hatte nicht mehr die Kraft zu schreien und fiel betäubt zu Boden. Es war Mondejo, er hatte sich auf sie wie ein Tiger auf seine Beute gestürzt. Mit der linken Hand hielt er sie bei den Haaren, und in der Rechten funkelte die breite Klinge seines Messers.

Du glaubst mir zu entrinnen, Scheusal! sagte er mit wilder Stimme und mit wildem Grinsen, und schüttelte sie mit ebensolcher Wildheit. Oh, weißt du nicht, daß man dem Messer des Mondejo weder mit dem Beistande Gottes noch mit dem Gebete der Hölle entflieht?

Die Ärmste krümmte sich vor Schrecken in krampfhaften Zuckungen.

Zu Hilfe! Zu Hilfe! brachte sie mühsam aus den vor Angst klappernden Zähnen hervor. Edle Herren! Habt Mitleid! Laßt doch nicht ein armes Weib ermorden!

Ich konnte mich nicht länger halten, stürzte vor und rief dem Wüterich zu: Halt da! Ein schwaches, wehrloses Geschöpf zu töten, das thut nur ein Feigling!

Da hörte ich, wie der Mann, der mich bis dahin geführt hatte — dieser Teufelskerl von Josef hier —, halb verwundert, halb ärgerlich ausrief: Schön! Da habe ich mir ja einen neuen Don Quijote gekauft. Was fällt ihm denn ein, daß er sich für dieses Frauenzimmer, das keinen roten Heller wert ist, das Fell durchstechen lassen will?

Mondejo hatte sich mit einem verächtlichen Erstaunen gegen mich gewandt, so wie es etwa ein Böwe machen würde, der in seinem Geschäfte, ein Lamm zu zerreißen, von einem Knaben durch Steinwürfe gestört wird. Ach so! Der Landsmann! Du bist wohl verrückt? Höre meinen Rat, ich gebe ihn dir ein für allemal, und mag er zu deinem besten dienen. Miße dich nun und nimmer in die Angelegenheiten von Baldomar Mondejo! Nun geh deiner Wege.

Nein! antwortete ich fest; ich will Euch hindern, ein schändliches Verbrechen zu begehen.

Ohne auch nur einen Blick auf mich zu richten, hob Mondejo jetzt sein Messer über das Haupt des Weibes. Ich stürzte mich auf ihn, um ihn beim Arme zu packen. Er brüllte wie ein wildes Tier, ließ das Weib los, schüttelte mich ab, und im Nu fand ich mich der Länge lang zu Boden gestreckt, seine Kniee auf meiner Brust und seine Klinge vor meinen Augen.

Aber in demselben Augenblicke sah ich einen großen, langen Körper sich über uns beugen, einen großen fahlgelben Bart über Mondejos Haupte erscheinen, zwei große Arme ihn packen und von mir reißen, und unmittelbar darauf lagen wenige Schritte von mir zwei Männer in einen Knäuel verwickelt auf der Erde, um miteinander zu kämpfen. Ich atmete wieder frei und dachte natürlich sofort daran, meinem Retter zu Hilfe zu kommen; aber die beiden rangen so dicht Leib an Leib und gleichsam ineinander verschlungen, daß ich, während ich dies entsetzliche Schauspiel voll Angst und Schrecken ansah, gar nicht wußte, woran ich meinen Gefährten erkennen sollte. Von keinem von beiden hörte man ein Wort, einen Ruf, aber sie atmeten schwer und röchelten, und ab und zu kündigte Mondejos Gebrüll bei den Wechselfällen des Kampfes seine Freude oder seine Wut an. Wie lange der Kampf dauerte, kann ich nicht sagen, mir schien er wie eine Ewigkeit, obgleich er vielleicht nur wenige Minuten währte. In jener Dunkelheit der Nacht und bei der Art und Weise, wie er stattfand, kam er meiner aufgeregten Seele wie ein Gigantenkampf vor. Es schien mir, als ob mein gutes und mein böses Schicksal, mein guter und mein böser Dämon miteinander kämpften, und als ob von dem Ausgange dieses Kampfes mehr als mein Leben, das Geschick meiner ganzen Zukunft abhinge. Und doch konnte ich weiter nichts thun, als ängstlich stehen bleiben und meine Ohnmacht ertragen; es war wie eine Art von Alpdrücken, wobei uns die Glieder gefesselt sind und der Gott des Schreckens uns mit den fürchterlichsten Visionen bedroht.

Endlich hörte das hastige Drehen und Wenden auf. Einer der beiden Kämpfer lag auf dem Boden ausgestreckt und ließ Kopf und Arme hängen, der andre stand langsam auf und heftete sein Auge auf den Gegner, als fürchtete er in dieser Ruhe einen Anschlag.

Der sich erhoben hatte, war mein Champion. Mondejo lag unbeweglich auf der Erde. Ich warf mich dem mir bisher noch ganz unbekannt gewesenen Manne an den Hals, fühlte, daß er mein Freund fürs Leben sei, und umarmte ihn in ungestümer Aufwallung des Dankes und der Bewunderung.

Sachte, mein Junge! sagte er zu mir; ich habe hier am Kreuze und am Arme einige Risse, die mir weh thun.

Ich hatte allerdings bei meiner Umarmung gefühlt, daß meine Hände von einer lauwarmen Flüssigkeit benetzt wurden.

Seid Ihr verwundet?

Ein wenig. Dieser Schuft wollte mich mit seinem Messer bearbeiten, um mir den Garaus zu machen, aber ich ließ ihm kein freies Spiel mit dem Arme,

er hat mir nur das Fell ein bißchen zerhacken können. Jetzt dürfen wir uns aber bei dem Kerl nicht länger aufhalten. Kommt mit und begleitet mich nach Hause.

Das Weib hatte unterdessen unsre Dazwischenkunft benutzt und die Flucht ergriffen.

Und der da? fragte ich meinen Gefährten und deutete auf Mondejo; ist er tot?

O nein! Dazu gehört mehr, diesem Teufel in Fleisch und Knochen das Leben zu nehmen. Ich habe nur für einen Augenblick seinen Atnungsapparat außer Dienst gesetzt, indem ich ihn ein bißchen fest an der Gurgel drückte; aber zweifelt nicht, daß er wieder zu sich kommen wird. Ich hätte ihn töten können, hätte einen Bösewicht, dessen ganzes Dasein zu nichts weiter dient, als Böses zu thun, vom Erdboden beseitigen können, aber mir widersteht das, ich überlasse dieses Amt der sozialen Sicherheit lieber andern Leuten. Laßt uns gehen.

Josef Devannis lag nun einen Monat im Bett, ich verließ ihn nicht. —

Abele wandte sich zu dem Freunde ihres Bruders und sagte im herzlichsten Tone der Rührung: Nehmen Sie meinen Dank, daß Sie mir meinen Paul erhalten haben!

Josef hatte sich eine große Havannazigarre angezündet und seinen Bart ganz mit Dampf angefüllt, der nun nach allen Seiten hinauszog, sodaß er aussah wie ein Köhlermeiler.

Den verdiene ich garnicht, antwortete er. Derartige Dinge machen sich gewissermaßen von selbst, ohne vorheriges Urteilen. Überdies war mir Paul gleich beim ersten Anblick sympathisch gewesen. Es war so lange her, daß ich unter jenen Kanailles das Gesicht eines ehrlichen Mannes nicht gesehen hatte!

Und Mondejo? fragte der Doktor.

Josef hatte Recht gehabt, antwortete Paul; der Schurke hatte nicht gezögert, wieder zu sich zu kommen, denn am Tage nachher fand man den Kopf des Weibes, welches ihm den Revolver entwendet hatte, auf der Schwelle des Spielhauses, wo jene Szene vorgegangen war. Aber in der Stadt selbst ließ er sich während der ganzen Zeit, wo wir noch dort blieben, nicht wieder sehen, auch hörte man nichts von seinen Thaten. Und doch sollten wir schließlich nochmals mit ihm zu thun bekommen.

Also doch? Und was geschah denn noch? fragte Cerci mit lebhafter Teilnahme.

Zwei Monate nachher, vielleicht noch etwas später, wollten wir uns nach Vera-Cruz begeben, um dort an Bord zu gehen und abzureisen. Wir hatten erfahren, daß die Regierung ich weiß nicht wieviel Geld mit einer Kavallerieeskorte dorthin senden wollte, und beschloßen, uns diesem Convoi anzuschließen, denn wir wußten nur zu gut, wie unsicher die von zahlreichen Räuberbanden beunruhigten Straßen waren. Wir erhielten leicht die Erlaubnis dazu und

reisten in einer Art von Diligence in Gesellschaft zweier Franzosen ab. Es waren Leute in den besten Jahren, lebhaft und entschlossen, und so muntre Reisegefährten, wie man sie sich garnicht besser wünschen konnte. Weiter waren keine Passagiere da, und mit dem Regierungsbeamten, der die Geldsumme zu überbringen hatte, waren wir im ganzen unsrer fünf. Nicht doch! Ich hatte ja auch meinen braven Moschillo, der ebensoviel und wohl noch mehr gilt als ein Mann, wie er das auch bei dieser Gelegenheit gezeigt hat.

Der Neufundländer, der sich in der Nähe träge ausgestreckt hatte, um der Verdauung zu pflegen, hatte kaum seinen Namen gehört, so hob er den Kopf in die Höhe, guckte mit seinen schönen, hellen, klugen Augen den Herrn an und wedelte vergnüglich mit dem Schwanz; als er aber sah, daß alles friedlich zuging, daß man ruhiger Unterhaltung pflog und daß man seiner nicht bedurfte, nahm er die Schnauze zwischen die Pfoten und sank wieder in seine vorige Ruhe.

Paul fuhr fort: Die Eskorte bestand aus etwa zwanzig Mlanen, alle auf prachtvollen Pferden, alle mit dem stolzen Gesicht von Helden, welche die ganze Welt herausfordern wollen. Einer der Franzosen zeigte lachend mit dem Finger auf sie und fragte: Wieviele Briganten genügen wohl nach Ihrer Ansicht, um diese braven Verteidiger der ehrlichen Leute in die Flucht zu schlagen?

Sechs, antwortete Josef.

Gut! Ich sehe, daß Sie schon seit einiger Zeit hier im Lande sind. Und nun, was uns betrifft, wieviel Briganten können wir nach Ihrer Ansicht auf uns nehmen?

Zehn bis zwölf.

Sehr schön! Das will sagen, Ihr Herren Italiener, daß Ihr, wenn die Gelegenheit sich darbietet — und sie wird sich ganz zweifellos darbieten —, geneigt seid, die Partie zu übernehmen?

Ganz gewiß, rief Josef aus, und ich bin überzeugt, wir werden sie gewinnen.

Wir waren an einer bergigen Gegend angelangt, die El Pinal heißt, weil sie mit Pinien bedeckt ist; sie liegt dicht bei Huamantla, einem wegen seiner Räuberanfälle wohlbekannten Orte. Auf Feld und Flur herrschte das tiefste Schweigen, welches nur durch das Traben der Pferde und das Rollen des Wagens gestört wurde. Plötzlich knallt dicht vor uns eine Art Pelotonfeuer, ein Schreckenschrei erhebt sich, der Wagen schwankt, als ob er umstürzen wollte, und bleibt stehen. Wir hören ein lautes Pferdegetrappel, hören, wie der Postillon der Diligence, der mit den von einer Gewehrsalve zum Tode getroffenen Pferden an der Erde liegt, um Gnade fleht. Nun greifen wir zu den Waffen und springen schnell aus dem Wagen, vor uns Moschillo, der wütend bellt. Die megalanischen Mlanen hatten, ihrem System getreu, Rehr gemacht und verschwanden im vollen Galopp an einer Straßenbiegung; rings um uns zeigte

sich ungefähr ein Mandel Straßenräuber mit ihren tabaksbraunen Gesichtern und ihren funkelnden Gewehrläusen; ein stattlicher, prächtig gekleideter Reiter, welcher ihr Hauptmann zu sein schien, brach aus einem zur Linken gelegenen Büsche hervor, ließ sein schönes Pferd nach der Straße zu wenden und sprengte auf uns zu, indem er mit der Meisterschaft eines vollendeten Kunstreiters kurbettirte. Der Postillon lag mit dem Schenkel unter seinem Pferde und schrie Ach und Weh; der Regierungsbeamte, ein Mann in vorgerückten Jahren, hatte seinen Rosenkranz herausgezogen, sich hinter den Wagen auf die Knie geworfen und murmelte Pater noster und Ave.

Josef faßte mich am Arme, deutete mit seinem Revolverlaufe auf den Räuberhauptmann, der immer näher kam.

Mondejo! rief ich aus. Ich hatte ihn sofort wiedererkannt.

Das heißt soviel, daß unser Schuß auf ihn nicht fehlgehen darf, seiner wird sonst ganz gewiß nicht fehlgehen.

Nun wandte er sich zu den Gefährten und rief mit dem entschlossenen Tone eines Mannes, der im Momente der Krisis sich würdig fühlt, das Kommando und die Führung zu übernehmen: Jeder nehme seinen Briganten aufs Korn, ich nehme den Hauptmann auf mich.

Mondejo war mit der stolzen Miene eines edelmütigen Siegers herangefommen.

Holla! herab mit Euern Gewehren, rief er, und streckte die Rechte kommandomäßig aus; Euch soll nichts Übles widerfahren. Wir wollen nichts von Euch, wir wollen nur die Regierungsgelder, die sind für solche brave Leute, wie wir sind, bestimmt. Was habt Ihr damit zu thun?

Sollen wir Feuer geben? fragte ein ungeduldiger Franzose, der an seinem Schnurrbart laute.

Noch nicht, antwortete Josef ruhig.

In diesem Augenblicke hatte uns Mondejo wiedererkannt.

Ha, ha! meine Grünschnäbel, sagte er auf Piemontesisch, mit wilder Freude in den Augen; wußte ich es doch, daß mir der eine oder der andre noch einmal in die Klauen fallen würde.

Zur schlechten Stunde für dich! schrie Josef, und feuerte auf ihn ab.

Aber der Bandit hatte den Schuß vorausgesehen. Er ließ plötzlich das Pferd sich bäumen und schützte sich durch dessen Körper, da es auf die Hinterbeine zu stehen kam. Das arme Tier war in die Brust getroffen, stieß ein schmerzhaftes Gewieher aus und fiel zu Boden. Mondejo hatte mit einer indianerartigen Behendigkeit sofort die Füße aus den Steigbügeln gezogen und stand mit einem Sprunge, seinen Revolver in der Hand, vor uns.

Leb wohl, Paul! rief Josef. Ich bin ein toter Mann! Denn er sah den Lauf der nie fehlenden Waffe Mondejos auf sich gerichtet.

Der Schuß ging ab, und die Kugel durchbohrte — Josefs Hut zwei Finger hoch über dem Kopfe. Wie das zugegangen war? Der brave Moschillo hatte sich mit dem Ungestim eines Löwen unserm Feinde an die Kehle gestürzt und ihn in dem Augenblicke, wo er losfeuerte, zu Boden geworfen.

Die Räuber stießen einen Schreckensschrei aus.

Bravo! Bravo le chien. A nous la victoire! riefen die Franzosen, die sich heldenmütig mitten unter den Kugelhagel schlugen, der rings um sie regnete.

In demselben Augenblicke hörte man das Getrappel einer Reiterschar und erblickte an der Straßenbiegung die Lanzen der Mexikaner, welche ihre Scham zurückführte, um zu sehen, was vorgefallen sei. Nun kam die Reihe an die Räuber, Reißaus zu nehmen. Hätten diese Stand gehalten, so würden die Mlanen sich wahrscheinlich von neuem auf die Beine gemacht haben, aber da jene die Flucht ergriffen, so avancirten sie mit Siegermienen, um das Schlachtfeld zu behaupten.

Ruft diesen verdammten Hund weg! rief Mondejo mit heiserer Stimme, als er die Seinigen fliehen sah.

Ich machte Moschillo, der ihm das Caraus machen wollte, mit vieler Mühe von ihm los; dann übergaben wir den Räuber den eben angekommenen Mlanen.

Es wäre mir lieber, Ihr andern schlägt mich tot, sagte Mondejo, als daß Ihr mich dieser Kanaille in die Hände liefert.

Das ist nicht unser Handwerk. Wenn ich das gewollt hätte, so hätte ich das schon in jener bewußten Nacht thun können, antwortete Devannis.

Nun gut. Aber wehe Euch, wenn ich entkomme.

Was werdet Ihr mit diesem Gefangnen machen? fragte Josef den Offizier der Mlanen.

Wir bringen ihn nach Mexiko, da wird er süßlirt.

Einer von den beiden Franzosen war ziemlich schwer verwundet; ich hatte eine Schramme an der einen Seite, alle übrigen waren unverletzt geblieben.

Wir spannten zwei Mlanenpferde an den Wagen, ein Soldat setzte sich an die Stelle des Postillons, der einen Schenkelbruch erlitten hatte, und wir konnten unsre Reise fortsetzen.

Vierzehn Tage nachher reisten wir auf einem französischen Dampfer von Vera-Cruz ab, ohne je wieder etwas von Mondejo gehört zu haben.

3.

Moschillo schien es verstanden zu haben, daß von ihm und seinen Thaten die Rede war. Er hatte sich aufgerichtet und war dicht an seinen Herrn gekommen, um ihm seinen großen Kopf auf die Kniee zu legen und ihn liebevoll

und verständig anzuschauen, und als er an den lebhaftern Worten und Accenten merkte, daß die Erzählung zu den Momenten, wo es am heißesten hergegangen, gelangt war, da legte er sein Interesse durch ein leidenschaftliches Schwänzeln an den Tag und ließ mit halber Stimme, als wohlgezogener Hund, ein anmutiges Wellen ertönen.

Sie sind es, der das gethan hat, sagte Paul, als er zu Ende war, und legte seine Hand auf den schönen Kopf Moschillos. Sie sind ein braver Hund.

Und alle machten ihm den Hof. Adele liebte ihn voller Rührung mit ihrer zarten Frauenhand, die Knaben streichelten sein dichtes wolliges Haar, und selbst der Doktor schmeichelte ihm mit Wort und Hand. Er lief vergnüglich und mit sichtlichem Stolze von einem zum andern und nahm diese Beweise der Hochachtung und der Liebe als eine höchst erfreuliche, aber, wie ihm sein Gewissen sagte, durchaus nicht unverdiente Belohnung entgegen. Und da der abseits sitzende Josef an dieser Ovation gar keinen Teil nahm und das brave Tier mit Recht der Meinung war, daß es auch an ihn einen Anspruch auf Dankbarkeit habe, so begab sich Moschillo zu ihm, hob mit brüderlicher Vertraulichkeit die Vorderpfoten in die Höhe und legte sie ihm auf die Brust.

Ha! bist du da, mein edler Freund? sagte Devannis, nachdem er seinen Trabucos aus dem Munde genommen hatte. Du bist derjenige, dem ich mein Leben verdanke, nicht wahr? Gewiß, gewiß!

Und nun nahm er den Kopf des Hundes zwischen beide Hände, näherte ihn seinem Gesicht und rieb seinen dichten Bart an der Schnauze Moschillos, der sich als der glücklichste Hund auf der ganzen Welt vorkam.

Mit einemale spitzte Moschillo die Ohren und stürzte nach dem Gartengitter zu.

Von der Richtung, wo das Bade-Etablissement lag, kam in demselben Augenblicke eine zahlreiche Kavalkade von eleganten Herren, an ihrer Spitze eine Dame im Amazonenhabit von dunkler Farbe, mit langen, im Winde um ihr Gesicht flatternden Locken des reichsten blonden Haares, mit einem vom Hute wallenden Schleier von himmelblauer Farbe. Diese ganze Kavalkade schwatzte, so laut sie konnte, um das Geräusch der galoppirenden Pferde zu übertönen, und mancher Mund brachte nur mit keuchender Stimme einen Witz hervor, um zu der allgemeinen Unterhaltung, welche die Dame um jeden Preis lebhaft sehen wollte, seinen Beitrag zu liefern. Ab und zu ertönte ein lautes Gelächter, und die Dame brauchte nur anzufangen, so theilte sich dies Lachen allen Gesichtern dieser Kavaliere, welche sich gleichsam tumultuarisch um die schöne Amazone drängten, wie eine Parole mit und lief durch Reih und Glied. Wir nannten sie schön, denn man muß wissen, diese Dame war, und ganz besonders in diesem Augenblicke, von einer wundervollen, geradezu verführerischen Schönheit.

In dieser Art von Sturmwind, welchen Pferde, Reiter, Staub und Stimmen verursachten, behielten die Federn, der Schleier und das laute und silberne Lachen der Dame die Oberhand. Und alles das näherte sich mit reißender Schnelle und mit Donnergepolter wie eine Lawine dem Garten des Doktors. Moschillo hatte sich bei dem unbändigen Geräusch auf seine Pfoten postirt und erhob mit seiner sonorsten Hundestimme dagegen Widerspruch.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung. Im 15. Hefte ist S. 60 ein sinnstörender Fehler stehen geblieben. Anstatt „gemeinschaftliche Vorschriften“ soll es heißen „gemeinrechtliche Vorschriften.“



Notiz.

Zur Verstaatlichung der Volksschule. (Vergl. den Aufsatz „Zu einem preussischen Schuldotationsgesetz“ im 13. Hefte.) Unter „Volksschulen“ verstehen wir die der Erfüllung der allgemeinen Schulpflicht dienenden ein- oder mehrklassigen Lehranstalten, in welchen die Kinder während des schulpflichtigen Alters nach den ministeriellen Regulativen vom 15. Oktober 1872 unterrichtet werden. Für die Erteilung dieses Unterrichts sollte der Staat (unter gewissen später zu erwähnenden Verhältnissen unentgeltlich) Sorge tragen. Alle weitergehenden Kenntnisse, welche man als höhere Gymnasial- oder Realschulbildung zu bezeichnen pflegt, sollte man sich nur auf den staatlichen höhern Lehranstalten oder in Privatschulen auf eigne Kosten erwerben dürfen. Gymnasien und ähnliche höhere Lehranstalten aus Kommunalmitteln einzurichten, halten wir für nicht zulässig, denn die Schule ist ihrer Entstehung und ihrem innern Wesen nach keine Kommunalanstalt, sondern eine Staatsanstalt. Es involvirt eine schwere Verletzung der Rechte und Interessen derjenigen Gemeindemitglieder, welche von einer solchen höhern Lehranstalt für ihre Kinder keinen Gebrauch machen können und keinen Gebrauch machen wollen, wenn die Errichtung derartiger Schulen durch Mehrheitsbeschlüsse der Gemeindevertretungen durchgesetzt wird. Den Gemeinden sollte das Recht, derartige Beschlüsse zu fassen, durch Gesetz entzogen werden. Dies würde sich umsomehr empfehlen, als wir in betreff der höhern Lehranstalten an einer schädlichen Überproduktion leiden. Wenn das so fort geht, werden wir bald in jeder kleinen Stadt und in jedem größeren Dorfe ein Gymnasium oder eine Realschule höherer Ordnung entstehen sehen. Die Gründe für diese Erscheinung sind keineswegs in erster Linie in dem Streben nach erhöhter Bildung zu suchen (abgesehen davon, daß über den Begriff „Bildung“ die merkwürdigsten Irrtümer herrschen). Im Gegentheil geht das Streben in der Regel nur dahin, den Kindern die Qualifikation zum einjährig-freiwilligen Dienste zu verschaffen und zwar am Wohnsitze der Eltern und von Lehrern, welche ihre Existenz der Ge-